

Predigt über Hebräer 13, 1–3 in der Christuskirche Stuttgart am 26. Juli 2020 (7. Sonntag nach Trinitatis)

(Christoph Burckhardt, Prädikant)

Schriftlesung *1. Mose 18, 1–19*

Liebe Gemeinde,

denken wir nicht auch manchmal darüber nach, wodurch sich unser Leben als Christen auszeichnet, von dem anderer Menschen unterscheidet?

Unsere Gemeinde bietet so manche Möglichkeiten: Gottesdienste, Gruppen, Kreise, Chöre - an denen wir teilnehmen konnten und an die wir uns gewöhnt hatten.

Und plötzlich kam dann diese Pandemie und Maßnahmen, um die Ausbreitung von Covid 19 zu erschweren.

Und damit das einst undenkbare: Gottesdienste fielen aus, gemeinsame Aktionen wurden abgesagt, Besuche Älterer und Pflegebedürftiger mussten ausgesetzt werden.

Das hat bei Manchem zu einer Glaubensmüdigkeit geführt, der eigentlich die Hoffnung des Glaubens in einer zunehmend säkularen Welt hochhielt.

So ähnlich ging es auch den Adressaten unseres heutigen Predigttextes. Nach einer Zeit lebendiger Hoffnung auf die baldige Wiederkehr Jesu Christi machte sich eine gewisse Abstumpfung breit, so manche in der bedrängten und verzagten Gemeinde zweifelten nun an den Verheißungen Gottes.

Dieser Resignation und dem daraus entstehenden Rückzug auf Liturgie und Opferkult ruft der Hebräerbrief entgegen: Werft euer Vertrauen nicht weg!

Verlasst euch auf den Opfertod Jesu Christi, er als der auferstandene Herr ist Anfang und Ziel der Schöpfung und Garant für die Verheißung, auf die ihr hofft.

Mit diesem Herrn zu leben hat aber auch im Umgang miteinander, in unserem Lebensstil Konsequenzen.

Nach der neuen Perikopen-Ordnung unserer Landeskirche greift unser Predigttext aus dem Hebräerbrief Kapitel 13 die Verse 1 – 3 heraus, doch auch in den folgenden Versen geht es um die Lebensgestaltung: Ehe, Genügsamkeit bei Geld und Besitz im Bewusstsein von Gottes Hilfe, auf die Lehrer achten,..., bis hin zum Text der Jahreslosung 2013: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Nun lese ich aber **Hebräer 13, die Verse 1– 3:**

1 Bleibt fest in der brüderlichen Liebe.

2 **Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.**

3 Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.

Liebe Gemeinde,

„Bleibt fest in der brüderlichen Liebe –oder: Haltet an der geschwisterliche Liebe fest“:

Hochaktuell ist dieser Satz, auch wenn er nun schon seit knapp 2000 Jahre überliefert wird.

Kreisen unsere Gedanken doch derzeit eher darum, wie wir empfohlenen Abstand und Gemeinschaft zusammenbringen können, als um geschwisterliche Liebe in unserer Gemeinde.

Das wird auch am Motto dieses Sonntages deutlich „Am Tisch des Herrn“, das Tisch- und Abendmahlsgemeinschaft in die Mitte stellt, die doch wegen Covid19 derzeit ausgesetzt sind.

Dass die Kirche, dass wir so reagieren, trägt uns manch hämische Frage ein: Wo bleibt nun eure christliche Liebe, euer Vertrauen? Und mancher fragt sich auch, ob sich ein Gottesdienst mit ja gerade erst wieder erlaubtem Singen hinter der Maske noch lohne.

So richtet sich auch der Hebräerbrief an eine verunsicherte, ja angefochtene und glaubensmüde Gemeinde, deren Gemeindeglieder bedrängt und auch verspottet werden. Es scheint, als wollten sie »den ganzen Bettel hinwerfen«, davonlaufen, die Gottesdienste verlassen, aus der Gemeinde austreten und den Glauben an Gottes Verheißungen preisgeben. Es steht nicht gut um die Gemeinde.

Dieser Resignation soll nun der Hebräerbrief als tröstliche Ermahnung entgegenstehen. In den vorigen Kapiteln öffnet er den Blick für die geistliche Wirklichkeit: Jesus ist der Herr – gestern und heute derselbe und so auch in Ewigkeit. Er hat die Kreuzigung für euch erduldet und sitzt nun zur Rechten Gottes. So werft euer Vertrauen nicht weg, denn auf euch wartet eine große Belohnung.

„Vergesst nicht, gastfrei zu sein“:

Von der Gastfreundschaft von Abraham und Sara haben wir in der Schriftlesung aus Genesis, dem 1. Buch Mose, gehört. Sie bewirteten drei fremde Wanderer, wuschen ihnen die staubigen Füße. Sie boten ihnen einen angenehmen Platz im Schatten der Bäume an und brachten ihnen Fleisch, Brot, Butter und Milch. So gestärkt zogen dann die drei Unbekannten weiter. Sie hinterließen eine Gottesgabe: Sara, die alte und unfruchtbare Frau, bringt nach einem Jahr ihren Sohn Isaak zur Welt.

Der Hebräerbrief nimmt Abraham und Sara als Vorbild auch für uns Christen. Er sagt, sie „haben, ohne es zu wissen, Engel beherbergt“.

Da haben wir es wieder, was sich durch den Hebräerbrief so zieht: Unser Blick soll nicht an eigener Unzulänglichkeit haften, der Angst, es recht zu machen, sondern sich empor heben zu den Eingeladenen, sie gar als Engel, als Boten Gottes achten:

Der Gast bringt Gott herein. Gastfreundschaft ist Gottesdienst. Oder auch: Gottesdienst ist ein Gasthaus für Engel.

Meistens sind die Engel ja ganz normale Menschen wie Sie und ich, die anderen zum Engel werden: Im Pflegeheim, in der Kirchengemeinde, im Stadtteil, im Hauskreis, am Mittagstisch, in den Vesperkirchen, in der Kirchenmusik, der Jugendarbeit, den Pfadfindern, der Kinderkirche, der Kirche für die Kleinen, Konfi 3, im Besuchsdienst, in der Nachbarschaftshilfe.

Der Text öffnet uns damit einen weiten Horizont dessen, was Gastfreundschaft meint.

Wörtlich heißt es: „Vergesst nicht die Freundschaft gegenüber Fremden“. Der Hebräer denkt dabei zwar zuerst an reisende Glaubensgeschwister. Und doch weist er über das eigene soziale Umfeld der Gemeinde hinaus. Gastfreundschaft bringt Gott herein. Sie weist uns an die Hecken und Zäune, über die Grenzen unserer eigenen kleinen Welt hinaus. Und zeigt uns, was geschwisterliche Liebe im Alltag der Welt auch sein kann.

Freilich kann Gastfreundschaft auch risikobehaftet sein – nicht nur nach aktuellen Gesichtspunkten, sondern auch, wenn sie gegen herrschende Strömungen gelebt wird.

So beherbergte der Pfarrer Hermann Maas auch während des Dritten Reiches in Heidelberg Juden, was ihm schließlich Überwachung und Zwangsarbeit einbrachte. Er war als evangelischer Pfarrer Pionier des jüdisch-christlichen Dialogs, Zionist und lebenslanger Freund Martin Bubers. Seit 1915 war er Pfarrer an der Heiliggeistkirche, der evangelischen Hauptkirche in Heidelberg und seit 1933 Mitglied im Pfarrernotbund. 1952 wurde er dann zum Ehrenbürger der Stadt Heidelberg gewählt.

Ob einst im Dritten Reich, in der DDR, heute in Nordkorea, Somalia, Libyen, Indien und eventuell in der Türkei, China und vielen weiteren Staaten – Gastfreundschaft zu Christen kann gefährlich werden.

„Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt“.

So werden wir aufgerufen, bewusst an diejenigen zu denken, die misshandelt und gefangen sind – nicht in ferner Sympathie, sondern in geschwisterlicher Liebe voller Empathie, wie wenn wir es am eigenen Leibe erlebten.

Fernsehen und Presse stellen uns ja immer wieder die Bilder der Flüchtlinge und Gefangenen vor Augen.

Wir denken an sie. Und viele setzen sich für sie ein, auf den griechischen Inseln, an der türkischen Grenze, in den vergessenen Flüchtlingslagern der Welt: Jemen, Jordanien, in vielen Ländern Afrikas. Große Aufgaben bei kleiner Kraft.

Vergessen wir es nicht, wenn wir miteinander Gottesdienst feiern und miteinander Gemeinschaft pflegen.

Alles Leben ist Begegnung, sagt der jüdische Philosoph Martin Buber. Die geschwisterliche Liebe bleibe groß in unseren Herzen. Auch bei kleiner Kraft. Auch hinter Gesichtsmasken.

Werft die Zuversicht nicht fort, denn ihr ist eine große Belohnung versprochen. Schon jetzt. Dafür sorgt unser Herr Jesus Christus, Mittler zwischen Gott, dem Vater, und uns Menschen.

Amen.